

**Moritz Heimann (1868–1925) und Gerhart Hauptmann.
Eine nicht unproblematische Freundschaft***

Bernhard Tempel

Anlässlich des 25jährigen Bestehens des S. Fischer Verlags erinnerte sich Moritz Heimann im Jahr 1911 an die untrennbar mit Hauptmann verbundenen Anfänge:

Ich gehe wieder im Herbstregen durch die Straßen von Berlin, und vorm Oranienburger Tor, gerade bei dem Portal der Borsigschen Fabriken, wird mir ein Heft in die Hand gedrückt. Im Wirtshaus schlug ich es auf und da Dramatisches, schon weil das Unerwartetste in einem Geschenk der Straße, am stärksten anzog, begann ich zu lesen: Das Friedensfest, eine Familienkatastrophe von Gerhart Hauptmann. Schwer zu sagen, was da vorging. Ich verstand nichts von dem Stück, weder von seiner Form, noch von seinem Inhalt, ja, ich setzte mich darüber hinweg, und wußte doch mit einer grenzenlosen, grenzensprengenden Gewißheit, daß ich in einer Schicksalsstunde stand, eine Hingebung sich entschied und ein fast hingeworfenes Leben sich aufrichtete. Ja, eine Krisis begann, und da es erst 22 Jahre her und Hoffnung bei den Lebendigen ist, so mag sie wohl noch sich zu Ende wirken.¹

Die so eindrücklich geschilderte Lektüre eines Hauptmann-Dramas als Initiationserlebnis darf wohl als Topos in der Wirkungsgeschichte des Dichters gelten, allein

* Vortrag im Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner am 12. November 2005. – Die in den Anmerkungen verwendeten Kürzel „GH Hs“ und „GH BrNI“ bezeichnen den Manuskript- bzw. Briefnachlaß Gerhart Hauptmanns in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB-PK), „GH Bibl.“ die nachgelassene Bibliothek und „GH Slg“ die Sammlungsstücke. Ich danke dem Leiter der Handschriftenabteilung, Herrn Prof. Dr. Eef Overgaauw, für die Zitiergehenmigung.

¹ Moritz Heimann: *Ein Katalog*. In: *Die neue Rundschau* 22/II, 1911, S. 1600–1605, hier S. 1600.

Rudolf Karl Goldschmit-Jentner,² Erhart Kästner³ sowie, ohne Bezug auf konkrete Werke, Hans von Hülsen⁴ und Oskar Loerke⁵ haben sich ähnlich bekannt. Zweifellos aber hatte diese Erfahrung bei Heimann die stärksten Folgen: für den damaligen Leser persönlich wie auch für die spätere Entwicklung des Verlags, dem er als Lektor ein Leben lang dienen sollte.

Heimann wurde geboren am 19. Juli 1868 in Werder bei Rehfelde, einem kleinen Ort östlich von Berlin; Kindheit und Jugend verlebte er wenige Kilometer von seinem Geburtsort entfernt in Kagel, wo seine Eltern – einzige jüdische Familie im Ort –, einen Dorfladen betrieben; das Elternhaus dort blieb ihm zeitlebens ein Rückzugsort. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Schneidemühl (Kreis Bromberg) redeten die Eltern ihm ein Studium der Germanistik aus; unter dem Vorwand, Medizin zu studieren, verbrachte Heimann zwei Jahre in Berlin, schrieb sich zum Sommersemester 1887 für Geschichte ein, belegte aber nicht eine Veranstaltung, sondern trieb sich herum: in Bibliotheken, Museen, Theatern und bei literarischen Vorträgen. Weitere fünf Jahre verbrachte er bei der Familie in Kagel, lesend, schreibend, und besuchte immer wieder Berlin.⁶ Bei einem dieser Besuche muß er, wie eingangs zitiert, den Vorabdruck des *Friedensfestes* im ersten Heft der *Freien Bühne für modernes Leben* in die Hände bekommen haben. Persönlich lernte er Hauptmann erst 1894 kennen, vermittelt durch den Regisseur Otto Brahm, dem Heimann Mitte des Jahres ein (inzwischen verschollenes)

2 „Eines Morgens bringt mir ein Freund ein Drama aus der Bibliothek seines Vaters. Ich schaute vor dem Unterricht hinein und begann zu lesen. Ich las wieder in der Pause, ich las unter der Bank weiter, während der Lehrer poetische Regeln an Heyses Kolberg erläuterte. Ich las – hingerissen von dem Leben, das ich hier gedichtet fand, – und wurde meinen Lehrer nicht wieder gewahr, als er eben vor mir stand, mir das Buch entriß und mit Entsetzen den Titel laut vorlas: „Einsame Menschen von Gerhart Hauptmann.“ Jener Lehrer erklärte mir in pädagogisch ehrlichster Überzeugung, ein solches Buch sei als Lektüre für mich ungeeignet. Nicht nur aus diesem Grunde las ich an diesem Tage das Drama noch zu Ende und entdeckte in jugendlichem Überschwang des Herzens, daß ein noch unter uns lebender Dichter hier lebendige Menschen geschaffen, deren Schicksal und Leid uns ans Herz griff als wäre es das Leider unserer Geschwister. Ich wußte, daß ich jetzt alles lesen werde, was der Dichter geschrieben.“ So Goldschmit-Jentners Erinnerung an 1907 in seinem Beitrag *Vier Begegnungen*, der sich in dem handschriftlichen Band der Heidelberger Freunde und Bekannten zu Hauptmanns 70. Geburtstag findet (GH Slg 42).

3 Brief an Hauptmann vom 17.02.1936 (gedruckt in: *Perseus-Auge Hellblau. Erhart Kästner und Gerhart Hauptmann. Briefe, Texte, Notizen*. Hrsg. von Julia Hiller von Gaertringen. Bielefeld 2004, S. 55).

4 Vgl. Peter Sprengel: *Kandidat für den Hauptmann-Orden – Hans von Hülsen (1890–1962)*. In: *Weggefährten Gerhart Hauptmanns: Förderer – Biographen – Interpreten*. Hrsg. von Klaus Hildebrandt und Krzysztof A. Kuczyński. Würzburg 2002, S. 157–174, hier S. 158.

5 Vgl. Loerkes Gratulationsschreiben an Hauptmann vom 14.11.1912 (GH BrNL A: Oskar Loerke): „Fast, seitdem ich geistig bewusst bin, sind Sie wohl jeden Tag in meiner Seele“.

6 Nach Dierk Rodewald: *Moritz Heimann: Lektor, Autor, Deutscher, Preuße, Jude*. In: *Jüdische Intellektuelle und die Philologien in Deutschland 1871–1933*. Hrsg. von Wilfried Barner und Christoph König. Göttingen 2001, S. 41–51, hier S. 43f. (Rodewalds Quelle für die biographischen Details ist ein handschriftlich redigiertes Typoskript Julius Babs in der Akademie der Künste, Berlin).

Märchendrama *Der Traum vom Golde* angeboten hatte. Aus Schreiberhau berichtete Brahm am 19. Juli 1894 Georg Hirschfeld:

Also Moritz Heimann. Ein interessanter, netter Kerl. Sitzt auf seinem Dorfe und kann Berlin nicht ausstehen, aber mit brennenden Augen verschlingt er Freie Bühne und vieles Andere. [...] Vegetarier, Apostel, jüdischer Tolstoi. Jetzt hat er mir ein Märchendrama gebracht. Ich lese es hier nächstens.⁷

Auf Empfehlung Brahms und Hauptmanns geriet Heimann an S. Fischer, der ihm eine Tätigkeit in seinem Verlag anbot, zunächst als Literaturkritiker für die *Neue Deutsche Rundschau*, ab 1895/96 als Lektor. Nach der Erinnerung Hedwig Fischers gefielen Heimanns „Schlichtheit und Güte“ und „seine Urteilskraft“,⁸ eine Verbindung von Eigenschaften, die zur großen Anerkennung und Bedeutung beigetragen haben dürfte, die Heimann im literarischen Leben des ausgehenden Kaiserreichs erringen sollte. Als Lektor wurde er gerühmt für seine Fähigkeit zuzuhören, persönliche Zurücknahme und Bescheidenheit; beratend stellte er sich in den Dienst der Autoren. Dieses Selbstverständnis als Ratgeber war Heimann eminent wichtig; in einem Brief an S. Fischer wies er Anfang 1914 in aller Deutlichkeit darauf hin, daß es sein Ausscheiden aus dem Verlag bedeutet hätte, „wenn ein fremder, neuer, unerprobter Mann berufen sein soll, zu entscheiden, wo ich nach 18 Jahren nur zu beraten habe“.⁹ Und auf Hauptmanns Wunsch und Mahnung, das Reisetagebuch *Griechischer Frühling* zu lesen und etwas darüber zu sagen, hatte Heimann einmal geantwortet:

Ich mißtraue meiner Kompetenz und scheue Verantwortlichkeit und lehne sie ab, sofern eine mit dem Geschäft verbunden ist. Wie sollte es aber sein? Ist Dir mit einem rein persönlichen, ganz privaten Eindruck gedient – so ist es mir ein Vergnügen, etwa Folgendes zu sagen [...].¹⁰

Auch wenn sich die Scheu vor Verantwortung hier ausdrücklich auf die Einschätzung des möglichen wirtschaftlichen Erfolgs beschränkt, wirkt solche Zurückhaltung doch seltsam für einen Lektor, der immerhin einige Jahre zuvor in einem Gutachten über Thomas Manns *Buddenbrooks* deren Kürzung auf halben Umfang empfohlen hatte, was S. Fischer explizit mit Hinweis auf die Möglichkeiten des Marktes an den Autor weitergegeben hat.¹¹ Trotz dieses Irrtums, vielleicht des größten in seiner Tätigkeit als Lektor, geht es wohl kaum zu weit, festzustellen, daß „Moritz Heimann [...] zum Synonym für *Verlagslektor* geworden“ war (Dierk Rodewald).¹² Dies darf freilich nicht

⁷ Georg Hirschfeld: *Otto Brahm. Briefe und Erinnerungen*. Berlin 1925, S. 80.

⁸ Brigitte B. Fischer: *Sie schrieben mir oder was aus meinem Poesiealbum wurde*. München 1981, S. 56.

⁹ Samuel Fischer und Hedwig Fischer: *Briefwechsel mit Autoren*. Hrsg. von Dierk Rodewald und Corinna Fiedler. Frankfurt a.M. 1989, S. 339.

¹⁰ Brief Heimanns an Hauptmann vom 07.11.1907, GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155A, 120r.

¹¹ Vgl. Thomas Mann: *Buddenbrooks*. Kommentar von Eckhard Heftrich und Stephan Stachorski ... Frankfurt a.M. 2001 (Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Bd. 1,2), S. 81ff.

¹² Rodewald (wie Anm. 6), S. 43.

darüber täuschen, daß Heimann von dieser Arbeit allein kaum zu leben vermochte und stets auf Einkünfte aus journalistischer und schriftstellerischer Arbeit angewiesen war.¹³ Lang ist die Liste der Zeitungen und Zeitschriften, in denen seine Kritiken, Essays, Novellen und wenige Gedichte¹⁴ erschienen; die wichtigsten waren die *Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne)*, seit 1904 unter dem Titel *Die neue Rundschau*, für die Heimann zwischen 1895 und 1922 rund hundert Beiträge schrieb (auch unter den Pseudonymen Tobias Fischer und Hans Pauli), sowie *Die Schaubühne* (seit April 1918: *Die Weltbühne*) mit 39 Beiträgen zwischen 1914 und 1925.¹⁵

Die journalistische Arbeit, notwendig „um vorgegessen Brot zu ersetzen“, raubte Heimann gelegentlich die „freie Schaffensmuße“ für das eigene literarische Werk,¹⁶ wo sein Ehrgeiz vor allem dem Drama galt, doch Bühnenerfolg war seinen fünf zwischen 1896 und 1922 erschienenen Stücken¹⁷ nicht beschieden, trotz allen Lobs – sei es des Gedankenreichtums, sei es der Intensität des Dialogs –, das man für sie fand. Lediglich das Journalistenstück *Armand Carrel* fand größeres Echo; anlässlich der Uraufführung fühlte sich Carl von Ossietzky sogar an Hauptmanns *Florian Geyer* erinnert: „Es ist viel, aber nicht zuviel gesagt, mit diesem Armand Carrel hat die deutsche Bühne eine Heldengestalt mehr. (Die letzte war der Florian Geyer.)“¹⁸

13 Vgl. Peter de Mendelssohn: *S. Fischer und sein Verlag*. Frankfurt a.M. 1970, S. 187; ferner zum Berufsbild des Lektors: Wolfram Göbel: *Lektoren – die geistigen Geburtshelfer. Marginalien zu Praxis und Geschichte eines jungen Berufsstandes*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 61, 1986, S. 271–280.

14 Die posthume Auswahlsgabe *Die Spindel* (Wien 1937) enthält zwei Dutzend Gedichte Heimanns, hier erstmals gesammelt.

15 Nach Joachim Bergmann: *Die Schaubühne, die Weltbühne 1905–1933. Bibliographie und Register mit Annotationen. Teil 1: Bibliographie mit biographischen Annotationen*. München u.a. 1991. – Zwischen 1926 und 1929 erschienen in der *Weltbühne* ferner fünf Beiträge aus Heimanns Nachlaß.

16 Brief an S. Fischer, Sommer 1901 (S. Fischer / H. Fischer [wie Anm. 9], S. 320ff.).

17 *Der Weiberschreck. Lustspiel in drei Akten* (Berlin 1896; Uraufführung durch Otto Brahm Mitte 1895); *Die Liebesschule. Eine dramatische Dichtung* (Berlin 1905) (Exemplar mit durchgängigen Lesespuren in Hauptmanns Nachlaß erhalten [Signatur GH Bibl. 203096], mit eigenhändiger Zueignung: „Die schleierweiße Hand‘ hieraus kommt aus dem Jahre 1896; Lugano, Pension Schnyrer. Lieber und verehrter Gerhart Hauptmann, Herr und Frau, ich grüße Euch mit Dankbarkeit und Treue. Moritz Heimann, Weihnachten 1904.“); *Joachim von Brandt. Eine Komödie in fünf Akten* (Berlin 1908); *Der Feind und der Bruder. Eine Tragödie in vier Akten* (Berlin 1911); *Armand Carrell. Drama* (Berlin 1920) (Exemplar in Hauptmanns Nachlaß ohne Lesespuren in Hauptmanns Nachlaß [Signatur GH Bibl. 971399], mit eigenhändiger Zueignung: „Wohl wär’s mir lieb, wenn Du mich könntest leiden; / Ich schenke mich, Geschenktes ist bescheiden. / Seinem verehrten / Gerhart Hauptmann / zum 15.11.1920. / Moritz Heimann“; *Das Weib des Akiba. Ein Drama in fünf Akten* (Berlin 1922). Ein nachgelassenes Fragment *Reinold* erschien in: *Die neue Rundschau* 39/I, 1928, S. 464–486. – Im Bestand der SBB-PK ist ferner der 1926 erworbene handschriftliche Entwurf zu einem Lustspiel *Der Narrenhof* (datiert März 1905) erhalten, dessen 1. Akt weitgehend ausgeführt ist (Ms. germ. qu. 1796).

18 Carl von Ossietzky: Moritz Heimann „Armand Carrel“ Staatstheater, in: *Berliner Volks-Zeitung*, 30.03.1922, Abend-Ausg.

Tempel: Heimann und Hauptmann

Ein Band mit drei Novellen erschien 1905,¹⁹ ein weiterer mit fünf 1913,²⁰ ein letzter versammelte 1921 zehn Novellen,²¹ als vierter Band der *Prosaischen Schriften*, deren erste drei Bände 1918 zu Heimanns 50. Geburtstag eine Auswahl der Essays gebracht hatten.²² Hoffnungen auf mehr als eine Auflage erfüllten sich bei keinem der Bücher, trotz Kritikererfolgs. Als fünfter Band erschienen 1926 die *Nachgelassenen Schriften*, besorgt von Oskar Loerke nach nicht nur weit fortgeschrittenen Vorarbeiten, sondern auch nach strengen, selbstkritischen Vorgaben Heimanns, wie Loerke im Nachwort berichtet. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Loerke auch Heimanns testamentarisches Verbot, jemals einen von ihm geschriebenen Brief zu veröffentlichen.

Bei der Entwicklung der persönlichen Freundschaft zwischen Hauptmann und Heimann spielten die Geschwister Marschalk eine besondere Rolle. Durch Brahm aufmerksam gemacht, erzählte Hauptmann seinem Freund Max Marschalk von Heimanns Märchendrama; da Marschalk schon die Musik zu *Hanneles Himmelfahrt* komponiert hatte, interessierte er sich für den jungen Dichter und schrieb ihm.²³ Als ein Ergebnis der Zusammenarbeit ist der Privatdruck des Textbuchs zu einer einaktigen Oper *Das Wichtelchen* erhalten.²⁴ Im Haus der Familie Marschalk traf sich die junge Berliner Kunstszene, wie auch den Eintragungen in Margarete Marschalks Stammbuch zu entnehmen ist, in dem sich seit 1890 u.a. Gerhart und Marie Hauptmann, Walter

19 Moritz Heimann: *Gleichnisse. Drei Novellen*. Wien, Leipzig 1905; enthält: *Wintergespinst*, *Mr. Tullers Respekt* und *Die Fylgja*. Exemplar in Hauptmanns Nachlaß (Signatur GH Bibl. 971402) mit eigenhändiger Widmung: „Schau’s freundlich an, / lieber Herr Hauptmann, / und nimm’s als herzlichen Opfergruß / Moritz Heimann.“

20 Moritz Heimann: *Novellen*. Berlin 1913; enthält: *Die vergebliche Botschaft*, *Die Tobias-Vase*, *Die letzte Ohnmacht*, *Dr. Wislizenus*, *Spaziergänge (in Form einer Novelle)*.

21 Moritz Heimann: *Wintergespinst. Zehn Novellen*. Berlin 1921; enthält zusätzlich zu den beiden vorigen Sammlungen: *Die Erscheinung des Vaters*, *Das Begräbnis im November*, *Einer für alle*. Exemplar in Hauptmanns nachgelassener Bibliothek (GH Bibl. 203094-4) ohne Lesespuren. – Die Novelle *Der Selbstmord des Laurent Follier* (in: *Neue Deutsche Rundschau* 7/II, 1896, S. 771–778) nahm Heimann in keine Sammlung auf.

22 Moritz Heimann: *Prosaische Schriften in drei Bänden*. Berlin 1918. – In Hauptmanns Bibliothek erhalten (GH Bibl. 203 094), mit eigenhändiger Zueignung im ersten Band: „An Gerhart Hauptmann. / Allen schimmert der Stern bei Sternen, / Williges Herz weiß er zu rühren; / Ich aber ließ mich von ihm führen, / Lebensschiffahrt von ihm zu lernen. / Weil ich aß, wuchs mir die Speise, / Weil ich Schüler bin, bin ich weise. / Moritz Heimann. / 26.6.1919.“ Lesespuren finden sich nur in Bd. 2, S. 138–141 im Aufsatz *Ein Dichter – ein Seher, Gerhart Hauptmann zu Ehren* und Bd. 2, S. 94f. (Aphorismen).

23 Anlässlich Max Marschalks 60. Geburtstag erinnerte sich Heimann: „Ein Drama von mir, ein flüchtiges Märchengespinnst aus dem Famagusta des säckelbewährten Fortunat, das Otto Brahm nach Schreiberhau zu Hauptmann mitgenommen und von dem ihm Hauptmann erzählt, auch wohl daraus vorgelesen hatte, war der Anlaß gewesen, daß er mir schrieb.“ Moritz Heimann: *Max Marschalk. Ein Gruß zu seinem sechzigsten Geburtstag*. In: Ders.: *Nachgelassene Schriften*. Berlin 1926, S. 101–105, hier S. 101.

24 *Das Wichtelchen. Oper in einem Akt*. Text von Moritz Heimann. Musik von Max Marschalk. [Berlin-Halensee]: [Dreililien], [um 1900].

Leistikow, Arno Holz, Johannes Schlaf, Detlev von Liliencron, Richard und Paula Dehmel, Paul Scheerbart, Max Halbe und Emanuel von Bodman verewigt hatten. Die Schwestern Gertrud und Lisbeth Marschalk heirateten Ernst Leistikow (einen Bruder des Malers Walter Leistikow) und Emil Strauß; zugunsten Margarete Marschalks hatte Hauptmann gerade begonnen, sich von seiner ersten Frau Marie zu trennen, was Heimann jedoch nicht daran hinderte, selbst – wenn auch vergeblich – um Margarete zu werben. Sein Werben setzte spätestens mit dem Märchen *Es war einmal* ein, das er in ihr Stammbuch mit dem Datum 22. Februar 1895 schrieb.²⁵ Das „Eingeschreibsel“, wie er es im Begleitbrief nennt,²⁶ sticht doppelt hervor: als mit Abstand längster und chronologisch letzter Eintrag. Gleichzeitig beginnt auch der Briefwechsel mit Margarete Marschalk, von dem fast ausnahmslos nur die Briefe Heimanns erhalten sind. Dabei bilden die Jahre 1895 und 1896 den quantitativen Höhepunkt. Die nach 1900 deutlich nachlassende Frequenz der Briefe an Margarete dürfte teilweise damit zu erklären sein, daß sich einerseits deren Beziehung zu Hauptmann zunehmend verfestigt hatte, nicht zuletzt durch die Geburt des gemeinsamen Sohns Benvenuto im Juni 1900, andererseits Heimann im Jahr darauf Margaretes Schwester Gertrud heiratete, nachdem deren Ehe mit Leistikow Ende 1900 geschieden worden war; im Mai 1901 kam der Sohn Fritz Heimann zur Welt. Die (Beziehungs-)Fronten hatten sich also in gewisser Weise geklärt.

In den 1890er Jahren hatte der sechs Jahre ältere Hauptmann für Heimann die Rolle väterlichen Freundes übernommen; die beiden unternahmen mehrere gemeinsame Reisen, 1896 an den Luganer See und in die italienischen Alpen,²⁷ 1898 nach Rovio und Tremezzo (darüber findet sich einiges im *Buch der Leidenschaft*); auf beiden Reisen war Margarete Marschalk zeitweise dabei, die Hauptmann auch 1897 nach Italien begleitete.²⁸ Die Erinnerung an eine gemeinsame Reise nach Hiddensee im Juli 1897 teilte Heimann Jahrzehnte später in dem Feuilleton *Zahnschmerzen* den Lesern der *Weltbühne* mit.²⁹

Als Heimann Lektor bei S. Fischer wurde, war Hauptmann als Autor bereits soweit etabliert, daß er selbst nicht mehr der Entdeckung oder Förderung bedurfte (wenn auch des Lektorats, wovon noch Loerke ein Lied singen konnte). Die große Dankbarkeit, die jüngere Autoren wie Jakob Wassermann und Loerke Heimann später entgegenbrachten, findet man daher bei Hauptmann nicht; hier blieb die Rollenverteilung umgekehrt. Seit

²⁵ Das Stammbuch ist im Nachlaß Margarete Hauptmanns erhalten: SBB-PK, Nachl. 260, Nr. 5; Heimanns Märchen findet sich Bl. 44r–50r.

²⁶ GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155C, 1r–2r.

²⁷ Mit Brief vom 20.02.1896 teilt Heimann mit, daß er gern mitkäme (GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155A, 3r); in einem Brief mit Poststempel vom 07.03.1896 aus Lugano berichtet er Margarete Marschalk von der Reise über Dresden, Nürnberg und Zürich (GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155C, 77r–78v).

²⁸ Vgl. auch Hauptmann (wie Anm. 37).

²⁹ Moritz Heimann: *Zahnschmerzen*. In: *Die Weltbühne* 18/II, Nr. 34, 24.08.1922, S. 193ff. Vgl. auch Hauptmann (wie Anm. 77), S. 26.

der Lektüre des *Friedensfests* war Heimann für Hauptmann eingenommen, wie er in einem Brief vom 15. Dezember 1903 bekennt, in dem trotz aller Ambivalenz das Motiv der Dankbarkeit anklingt, das die ganze Geschichte der Freundschaft durchzieht.³⁰ Dankbarkeit in höherer Potenz begegnet uns auch in einem Geburtstagsbrief zum 15. November 1897: „Wer Dir gut ist, ist Dir dankbar dafür, daß ers ist. Mir hast Du verholffen, mein Leben zu fühlen. Das ist das Höchste, was der Mensch vermag“, schrieb Heimann.³¹ Kurz zuvor hatte er erklärt, daß ihm

von jeher das Schicksal alle Beziehungen, in die der Begriff Geld hineinspielte, besudelt hat, von meinen Verwandten an gerechnet, bei denen ich in billiger Pension lebte, bis durch meine berliner Zeit hindurch, deren bittere Erfahrungen ich sehr schwer verwunden habe. [...]

Du und Marschalks, Ihr wart die ersten Menschen, die an mir absahen von dem, was ich galt, und freundlich nahmt, wie ich war. Und das ist mir in meinem 25. Jahr begegnet! Daß mein in den Knabenjahren starker und dann ganz zertretener innerer Stolz sich langsam und allmählich wieder hebt, das danke ich erst Euch.

—³²

Daß Heimann auch nach der Jahrhundertwende immer wieder einmal unter materiel-
ler Not zu leiden hatte, ist durch die Briefe an Hauptmann bezeugt; die gelegentlich
nötigen Bitten um Unterstützung, und sei es durch Darlehen, waren ihm überaus pein-
lich.³³ In diesen Kontext gehört letztlich auch, daß Heimann in seinem Todesjahr der
erste Träger des Gerhart-Hauptmann-Preises wurde, eines Preises zur Unterstützung
begabter und bedürftiger Dichter, den der Berliner Mäzen Martin Wasservogel bereits
1922 initiiert hatte und der 1925 erstmals verliehen werden konnte.³⁴

Wie wohl jede Freundschaft hatte auch die zwischen Heimann und Hauptmann
Belastungsproben zu überstehen, woran insbesondere drei Frauen ihren Anteil hatten:
In erster Linie die Schwestern Margarete Marschalk (seit 1904 verheiratete Hauptmann)
und Gertrud Heimann, einmal kam Ida Orloff ins Spiel. Während der Italienreise von
1897 notierte Hauptmann im Tagebuch unter der Überschrift „M.H.“ einige Verse aus
Goethes *Faust I* („Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen, / die jetzt meine ganze
Seel' umfassen, / will der tierische Laut nicht passen. [...]“); der Herausgeber Martin
Machatzke vermutet, die Verse könnten sich gegen Heimann richten, da dieser den

³⁰ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 83r–84v (vgl. unten das ausführliche Zitat des Briefs).

³¹ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 12r (in Hauptmann [wie Anm. 77], S. 706 irrtümlich „fühlen“ statt „fühlen“).

³² GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 10r–11r.

³³ Vgl. u.a. GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 8r (Mitte Oktober 1897), 37r (April/Mai 1900), 45r (Frühjahr 1901) und 96r (Mitte Januar 1905).

³⁴ Vgl. Heinz Dieter Tschörtner: *Der erste Gerhart-Hauptmann-Preis*. In: *Neue deutsche Literatur* 49, 2001, Nr. 3, S. 144–149.

Tempel: Heimann und Hauptmann

regen Briefwechsel mit Margarete Marschalk auch weiterführte, während Hauptmann mit der Geliebten in Italien war:

„[E]r besaß ihr volles Vertrauen; sie erbat von ihm auch Rat in schwierigen Fragen ihrer damaligen Beziehung zu Hauptmann. Darüberhinaus erteilt Heimann manchmal etwas präzeptorale, aber gut gemeinte Anweisungen zum besseren Genuß der Kunstdenkmäler und Kulturlandschaften Italiens. Es gab also Gründe für eine momentane Verstimmung Hauptmanns.“³⁵

Latente Spannungen deuten sich in Heimanns Geburtstagsbrief an Hauptmann vom 14. November 1903 an: „Oft fürchte ich, daß mein Betragen gegen Dich, wenn Du in Berlin bist, nicht richtig ist. Mich bindet eine innerliche Unfreiheit und – Freiheit. Meine Gesinnung gegen Dich ist unwandelbar.“³⁶ Geradezu zwischen die Fronten geriet Heimann, als seine Frau Gertrud einige Wochen später ihrer Schwester Margarete in einem Brief heuchlerisches Verhalten vorwarf. Im Tagebuch notierte Hauptmann darüber: „Dokument. Schlechte Nacht. Geplatze Beule. Überfall Tr[u]d[e]ns.“³⁷ Heimann hatte von dem Brief erst erfahren, nachdem er abgeschickt worden war, wie er Hauptmann am 15. Dezember erklärte, dennoch habe er ihn vollkommen gebilligt. Offenbar hatte Gertrud Heimann auch das Verhältnis ihres Mannes zu Hauptmann in Zweifel gezogen, denn Heimann bemühte sich in seinem langen Brief gleichzeitig um Rechtfertigung der erhobenen Vorwürfe und um erneute Klarstellung, daß sich seine Haltung nicht verändert habe:

Bedenke, daß ihr meine Angelegenheiten sehr wichtig sind, und Du wirst ihr leicht verzeihen. Ihr Irrtum war, daß sie immer noch einen Ausgang bei mir voraussetzt, den ich nicht mehr mache. Und hier berühre ich bloss einen fundamentalen Zusammenhang. Es hieße, daß Du Dir das Urteil zu leicht machtest, wenn Du annähmest, daß Trude auf innerliche Trennungen und Sonderungen, bewußt oder unbewußt, hindrängte. Das Gegenteil ist der Fall [si]e weiß es besser als irgend ein anderer Mensch, wie tief, wie unbedingt mein Gefühl zu Deiner – zeitlichen und außerzeitlichen – Persönlichkeit ist. [...] Möchte nun Grete, stolz genug sein, wahrhaftig zu sein. Dann wird sie eingestehen müssen: Ich habe diese Menschen, oder um von mir zu schweigen, ich habe meine Schwester seit Jahren [...] kutschiert; ich habe ganz ohne Herzlichkeit, sondern nach sozialen oder anderen Motiven die Zügel bald lose, bald fest geführt; habe ohne Spontaneität, sondern nach Calcül die Distanzen festgesetzt; [...]

Aber nicht das hätte Truden (oder mich) noch veranlassen können, irgend eine Klage zu führen. Nicht ein anderes Verhältnis galt es uns zu erzwingen oder zu

³⁵ Gerhart Hauptmann: *Italienische Reise 1897. Tagebuchaufzeichnungen*. Hrsg. von Martin Machatzke. Frankfurt a.M., Berlin 1976, S. 175f.

³⁶ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 77r (14.11.1903).

³⁷ Hauptmann (wie Anm. 77), S. 383.

Tempel: Heimann und Hauptmann

erschleichen; sondern man stehe nur zu uns, wie man wolle, aber man stehe wahr zu uns. Nicht daß Grete Truden nicht besucht hat in den 10 Tagen, sondern daß sie ihr schrieb, auf einer Postkarte: „Ich bin selber traurig, Euch alle diesmal nicht gesehen zu haben,“ dies hat sie empört, – – weil sie so was Ähnliches erwartet hatte. Trude hat es Greten hoch angerechnet, daß sie sie nicht nach Agnetendorf eingeladen hat; es hat sie verletzt, daß Grete sie einlud. Warum? – Das möge Grete sich selbst beantworten.

Was habe ich mit alledem zu schaffen!? Bevor ich Dich kannte, habe ich, in Kagel lebend, ein Herz für Dich gehabt, mit dem sicherlich nicht viele im gleichen Takt Dir entgegen geschlagen haben. Ich lernte Dich kennen, sah Dich, lernte lesen, und weiß Grete, daß Du nicht das wichtigste, nein das einzigste geistige Erlebnis in meiner ganzen bisherigen Existenz³⁸ bist; der Einzige, dem ich etwas, das heißt alles verdanke. Und Deine Bücher erscheinen und sind mir immer zugänglich. Was ich zu Deinem Geburtstag schrieb, schrieb ich nur, weil ich plötzlich fühlte, ich könnte keine Phrase mehr gegen Dich machen; schrieb es nicht mit „Absichten,“ möchte Grete mir das doch glauben, denn – beiläufig – ich vermute, daß der Brief sie beunruhigt hat.

Nimm nach dem allen auch nicht etwa an, daß ich eine Rancune gegen Grete habe; das Gegenteil ist der Fall. Nur: ich will nicht „behandelt“ werden; es steckt eine Geringschätzung darin, zum mindesten meiner Intelligenz, die verdrießt und erbittert.³⁹

Hauptmann antwortet wenig später, daß er der Schwägerin und folglich auch Heimann nicht recht geben könne: „Frage Trude, ob sie wünscht, dass der Brief zur Beurtheilung meines Standpunktes an Dich geht. Die Ausfälle und Überfälle darin sind schrecklich, können durch Erregung erklärt, niemals aber und von keiner feiner [?] Natur gerechtfertigt werden.“ Er erklärt sich den Brief schließlich als Folge affektgetriebener Urteilskraft und bemerkt versöhnlich:

Eine Reihe von Empfindlichkeiten hat sich in einer Spannung accumulirt, die nicht gesunde Kräfte umschloss. In ähnlichen Zuständen sind wir alle einmal gewesen. Der Losbruch hat uns total überrascht. Das ist im Grund nicht der Rede werth. Am Besten ist alles total zu begraben.

Damit nicht genug, Hauptmann versichert Heimann noch „[d]reier Dinge“:

Dass Grethe nicht entfernt die Heuchlerin ist[,] zu der Trude sie macht. Dass sie eine redliche Gesinnung zu Dir und Trude hegt. Dass Sie [sic] die Zeit der engeren Freundschaft mit Dir nicht nur (wie Trude meint!) nicht vermissen will sondern hochhält.⁴⁰

³⁸ Unterstreichung mit Bleistift, möglicherweise von Hauptmanns Hand.

³⁹ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 83r–84v.

⁴⁰ Hauptmann an Heimann, 19.12.1903 (SBB-PK, Autogr. I/1851).

Tempel: Heimann und Hauptmann

Die Aussage des letzten Satzes dürfte einen Teil der Spannungen zwischen den Schwestern erklären. Das gute Verhältnis zwischen Heimann und Margarete Hauptmann wirkte sich einige Jahre später erneut in einer konfliktreichen Situation aus. Als Hauptmann 1906, gerade zwei Jahre mit Margarete verheiratet, sich von der jungen Schauspielerin Ida Orloff mehr als fasziniert zeigte,⁴¹ vertrauten sich sowohl Gerhart als auch Margarete dem Schwager an. In einem Brief, der um den 10. April 1906 entstanden sein dürfte, bat Hauptmann den Freund, „nichts Psychologisches über I. O. verlauten“ zu lassen:

All dies ist mir nur durch tiefstes Vertrauen zugänglich gewesen und überirdisches Vertrauen hat es mich Dir mitteilen lassen: aber nie zu niemandem den Laut einer Andeutung. Meine Besorgnis gilt nicht mir, deshalb, weiss ich, bist Du nicht böse: es liegt in ihr keine Spur von Misstrauen, ich betone nur.⁴²

Heimann dankt am 13. April 1906 für das in ihn gesetzte Vertrauen, gelobt seine Verschwiegenheit und wundert sich, daß ihm noch keine Gerüchte zu Ohren gekommen seien:

Ist es nicht merkwürdig, daß bisher noch kein Mensch von dieser großnasigen Lamia je mir was gewispert hat, von allen den Bekannten, die mit dem Theater zu thun haben! Ich werde es obenein also ganz leicht haben, meiner Pflicht treu zu bleiben.⁴³

Über die Bezeichnung der Orloff als „großnasige[] Lamia“ zeigte sich Hauptmann alles andere als erfreut, wie dem Antwortentwurf zu entnehmen ist, der zudem erkennen läßt, daß das Thema der Aussprache offenbar die für Hauptmann überraschenden Gerüchte um die nymphomanischen Neigungen der gerade 16jährigen Schauspielerin waren:

Lieber Heimann.

„Langnasige Lamia“ diese humoristisch herabsetzende Bezeichnung fällt mir schwer auf das Gewissen. Ich wollte, als ich Dich ins Vertrauen zog, keinerlei Moralinsäure in Dir erzeugen und keinerlei lieblose Urtheile anregen.⁴⁴

Ebenfalls Mitte April dankte Heimann auf der anderen Seite der Freundin und Schwägerin Margarete Hauptmann brieflich dafür, „daß wir neulich durch den Tiergarten lust- und schmerz wandelten“, und mehr noch, für den Bedarfsfall stellte er seine

⁴¹ Der Fall ist vielfach dargestellt worden; vgl. Gerhart Hauptmann: *Tagebücher 1906 bis 1913. Mit dem Reisetagebuch Griechenland-Türkei 1907*. Nach Vorarb. von Martin Machatzke hrsg. von Peter Sprengel. Frankfurt a.M. 1994 (mit weiteren Hinweisen).

⁴² Typoskriptabschrift in GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155B, 7r.

⁴³ Brief an Hauptmann vom 13.04.1906, GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155C, 109r-v.

⁴⁴ GH BrNL A: Moritz Heimann, HE 155B, 9r (zu datieren Mitte April 1906); weiterer Entwurf ebd., 8r.

Tempel: Heimann und Hauptmann

Unterstützung in Aussicht: „Ich glaube, hiernach kein Mißverständnis befürchten zu müssen, wenn ich mich Dir, falls Du mich brauchst, zur Verfügung stelle.“⁴⁵ Drei Monate später, am 16. Juli, kommentierte der Ehemann auf Abwegen im Tagebuch: „Heimann stieß brieflich einige Unkenrufe über den ‚Fall‘ aus und darüber gehenden Klatsch.“⁴⁶ In Hauptmanns Nachlaß findet sich ein Brief, auf den sich dies beziehen kann, aber es handelt sich um einen Brief an – Margarete Hauptmann! Die Datierung dieses Briefs auf Anfang bis Mitte Juli 1906 in der Briefliste gründet sich wahrscheinlich auf den zitierten Tagebucheintrag. Heimann bittet Margarete um Rücksendung eines Manuskripts, das er ihr nur geschickt hatte, „um einem Gerücht auf den Puls zu fühlen“. Der Gegenstand des Gerüchts geht aus dem Brief nicht zweifelsfrei hervor; es war vor allem die weite Verbreitung, die Heimann in Sorge versetzt hatte:

Dieses Gerücht wurde von Holländer in Weimar kolportiert, nebst allem anderen Möglich-Unmöglichem über den „Fall.“ Fischer erzählte mir das, mit dem ich bis dahin natürlich nicht eine Silbe darüber gesprochen hatte! aus freien Stücken, im Automobil (er wäre in Weimar gewesen). Die übergroße Publizität der Sache habe ich vielleicht mit Schrecken erfahren; und zwar geht sie, wie mir Brahm erzählt hat, auf die junge Dame selbst zurück; auch Holländer bezog sich auf sie. Da glaube ich nun doch an die Komödie. Hinwiederum ist z. B. Max [d.i. Max Marschalk], ohne daß er von der Tragödie oder Komödie irgend etwas wußte, vollkommen über die Antezedentien des Fräuleins unterrichtet!!! –⁴⁷

Da Hauptmann sich wenig später von Ida Orloff löste, verloren die Gerüchte ihre Grundlage, und das Thema hatte sich für Heimann erledigt.

Zwischen 1896 und 1922 veröffentlichte Heimann mindestens vierzehn ausdrücklich Hauptmann gewidmete Arbeiten: Eine Auseinandersetzung mit drei frühen Monographien über den Dichter,⁴⁸ Besprechungen von *Fuhrmann Henschel*,⁴⁹ *Rose Bernd*,⁵⁰

⁴⁵ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155C, 243r.

⁴⁶ Hauptmann (wie Anm. 43), S. 97.

⁴⁷ GH BrNL A: Moritz Heimann, He 155C, 256r–v.

⁴⁸ Moritz Heimann: *Zur Litteratur über Gerhart Hauptmann*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 9/I, 1898, S. 86–91.

⁴⁹ Moritz Heimann: „*Fuhrmann Henschel*“. *Schauspiel von Gerhart Hauptmann*. In: *Wiener Rundschau* 3, 1898, Nr. 2, S. 48–52.

⁵⁰ Moritz Heimann: *Rose Bernd*. In: *Die Zeit* (Wien), 01.11.1903, Nr. 392. Vgl. dazu Heimanns Brief vom 14.11.1903: „Ich erlaube mir, Dir meine Besprechung der ‚Rose Bernd‘ zu schicken; nichts Hervorragendes, es sollte das Präludium sein. Dann hat mich die Aufführung verstimmt und ich wußte nichts auf mir zu spielen. (Nicht gegen das Stück verstimmt; was etwa doch davon in mir spökte, hat die erneute Lektüre ‚so ganz, als wie es gewesen‘ gemacht.) Jetzt hole ich weiter aus: Hauptmann und der Idealismus soll meine Betrachtung heißen, sie kommt mir aus dem Herzen. In meinem Sinne ist Hofmannsthal ‚Elektra‘ ein naturalistisches Produkt; und Idealismus kommt mir her von Idea, d.h. Urbild.“ (GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 76r–77r).

Gabriel Schillings Flucht,⁵¹ *Und Pippa tanzt*,⁵² und *Hanneles Himmelfahrt*,⁵³ ferner Würdigungen anlässlich des 40., 50. und 60. Geburtstags.⁵⁴ Dabei hat er stets Dichter und Werk als Einheit begriffen. Hohen Anspruch verrät der programmatische Titel der ersten Arbeit über Hauptmann: *Gerhart Hauptmann in unserer Zeit. Entwurf zu einer ästhetischen Untersuchung*.⁵⁵ Heimann betrachtet Hauptmann als „den Vertreter des Naturalismus und damit zugleich der modernen Kunst“, betont aber dessen Sonderstellung als „der einzige monumentale Dichter unserer Zeit“. Der Auffassung, „der Naturalismus sei eine unpersönliche Kunst“, widerspricht Heimann und erkennt Hauptmann den Rang des schaffenden – im Gegensatz zum bloß in technischem Sinne arbeitenden – Künstlers zu. Die Frage, „inwiefern das Schaffen Hauptmanns unserer Zeit ein Segen und damit der Kultur ein Vorschub“ sei, ferner, „ob Hauptmann nicht bloss eine werthvolle, sondern eine notwendige Erscheinung sei“, beantwortet er mit einem klaren Ja. In Anspielung auf den oft erhobenen Vorwurf des künstlerischen Amoralismus postuliert er sogar, Hauptmann sei „zugleich durch sein Künstlertum und trotz desselben [...] ein moralischer Werth unserer Zeit“.

Durch die persönliche Bekanntschaft war Heimann ein privilegierter Interpret, der die Entstehung von Werken miterlebte und sich auf Äußerungen Hauptmanns berufen konnte.⁵⁶ Darauf ließ sich manche Kritik an voreiligen Diagnosen von Hauptmanns „Entwicklungsgang“ gründen, auch wenn Heimann „keineswegs dem Kritiker die

⁵¹ Moritz Heimann: „*Gabriel Schillings Flucht*“ von Gerhart Hauptmann. In: *Die Zeit im Bild* 10, 1912, Nr. 27, S. 679f.

⁵² Moritz Heimann: *Und Pippa tanzt*. In: *Weimarer Blätter* 2, 1920, Nr. 9, S. 502–504.

⁵³ Moritz Heimann: *Hanneles Himmelfahrt*. In: *Die neue Rundschau* 29/I, 1918, S. 562–565.

⁵⁴ Moritz Heimann: *Gerhart Hauptmann. Zu seinem vierzigsten Geburtstage*. In: *Der Tag* (Berlin), Nr. 537 vom 15.11.1902, 1. Teil: Illustrierte Zeitung, S. 1f.; Ders.: *Ein Dichter – ein Seher. Gerhart Hauptmann zu Ehren*. In: *Die neue Rundschau* 23/II, 1912, S. 1489–1498; Ders.: *Ueber Gerhart Hauptmann*. In: *Die Weltbühne* 18/II, Nr. 46, 16.11.1922; Ders.: *Gerhart Hauptmann, Züge zu seinem Porträt*. In: *Mit Gerhart Hauptmann. Erinnerungen und Bekenntnisse aus seinem Freundeskreis*. Hrsg. von Walter Heynen. Berlin 1922, S. 174–192; Ders.: *Züge zum Porträt Gerhart Hauptmanns*. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 479, 22.10.1922, Morgen-Ausg. (Teildruck des vorigen); Ders.: *Gerhart Hauptmann. Züge zu seinem Porträt*. In: *Neue Freie Presse* (Wien), 15.11.1922, Nr. 20901, Morgenbl. (Teildruck des vorigen?); Ders.: *Toast zum 15. November 1922*. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 521, 16.11.1922, Morgen-Ausg. – Auch Essays zu anderen Themen enthalten gelegentlich Ausführungen zu Hauptmann, vgl. Heimann (wie Anm. 31) (Erinnerung an eine gemeinsame Reise nach Hiddensee); Ders.: *Über das Authentische; ein Feuilleton*. In: *Nachgelassene Schriften*. Berlin 1926, S. 210–221 (kritische Auseinandersetzung mit Joseph Chapiro's Wiedergabe von Gesprächen mit Hauptmann); *Georg Büchner*. In: *Prosaische Schriften in drei Bänden*. Berlin 1918, Bd. 2, S. 330–337 (Hauptmanns Kenntnis von und Eigenständigkeit gegenüber Büchners Werk); Ders.: *Begegnungen mit Hermann Stehr*. In: *Nachgelassene Schriften*. Berlin 1926, S. 106–121 (s. Anm. 63).

⁵⁵ Moritz Heimann: *Gerhart Hauptmann in unserer Zeit. Entwurf zu einer ästhetischen Untersuchung*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 7/I, 1896, S. 167–171.

⁵⁶ Vgl. im Brief an Hauptmann vom 13.02.1898: „Ich begehe übrigens wieder einen Raub an Dir, indem ich in meinem nächsten Artikel etwas von der Abendburg erzähle. Aber ich zeige Dir dann die Korrektur, dann kannst Du austreichen.“ (GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155A, 17r).

Pflicht zu wissen“ auferlegen will, denn: „über einen Mitlebenden genaue Kenntnis zu haben, ist ein Geschenk des Zufalls“.⁵⁷

Die Kehrseite der Nähe zu Hauptmann dürfte Befangenheit im Urteil sein: Wie manche Bewunderer – und Heimanns Position ist die des Verehrers und Verteidigers gegen unberufene Kritiker – entging wahrscheinlich auch er nicht der Gefahr, sich die Selbstdeutung oder Inszenierung Hauptmanns zu eigen zu machen. Wohl unter dem Eindruck der erfolglosen Uraufführung des *Florian Geyer* im Januar 1896 hat Heimann zwei Huldigungsgedichte „An Gerhart Hauptmann“⁵⁸ verfaßt, die dem Dichter offenbar Mut zusprechen sollten. Das erste, *Dem Menschen der Zeit*, spricht von „des Philistersumpfes lauernd Hassen“ und schließt mit der folgenden Strophe:

Nun schwitzt der Sumpf wohl Tropfen, laß ihn schwitzen –
Und Tröpfe schwitzen Galle, laß sie schwitzen –
Und Superkluge, die Verachtung heucheln,
Die Frösche, die sich blähen, laß sie sich bäucheln:
Du gehst gelassen, stirnehell und heiter
Nur immer deinen Weg, und immer weiter.

Ähnlich das zweite Gedicht, das an das erste anknüpft und die Gelassenheit und Entrücktheit des Dichters gegenüber seinen Nachahmern lobt. Hauptmann wird als Hoffnungsträger für die Überwindung der epigonalen Gründerzeitliteratur und als Wegbereiter der jungen naturalistischen Dichtung charakterisiert, der sich aber schon dem Märchendrama zugewandt hatte, als der deutsche Naturalismus in seine epigonale Phase eintrat – so lassen sich die folgenden Verse lesen:

Dem Dichter.
Und anderer Dinge zwei weiß ich zu nennen:
Als Deutschlands Baum jedem sich versagte,
Und ihm seine Kargheit jede Seele klagte,
Und fast die rothe Scham begann zu brennen:
Du liebest dem sein Höhnen, dem sein Flennen,
Und warst es, der den Pflug zu führen wagte.
Da schwand des Kummers Macht, die Hoffnung tagte,
Ein Wachsen hub sich an für späte Tennen.
Doch als zum wehend üppgen Sommergrase

⁵⁷ Heimann (wie Anm. 51), S. 48.

⁵⁸ GH Hs 638, Beil. 1 (Datierung auf März/April 1896 nach Rudolf Ziesche: *Der Manuskriptnachlaß Gerhart Hauptmanns*. Wiesbaden 1977–2000 [Kataloge der Handschriftenabteilung / Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Reihe 2: Nachlässe. 2], Teil 3, S. 224).

Sich fleißig bückte jede Schnüffelnase,
Hubst Du Dich aufwärts schon, und Deine Hand
Zog Freudige mit in goldnes Zauberland:
Nur hinter Dir, in wesenlosem Scheine
Singt, was uns alle bändigt, das Gemeine.

An die Grenze zur Taktlosigkeit stieß Heimann, als er einmal das Konkurrenzverhältnis, in dem sich Hugo von Hofmannsthal damals zu Hauptmann befand, ignorierte und einen Brief an den Jüngeren nicht mit dem Datum „15.11.1903“ beendete, sondern in Klammern hinzufügte: „Hauptmanns Geburtstag.“⁵⁹ Der Anfang dieses Briefs, mit dem er auf Hofmannsthals Zustimmung zur Kritik der *Elektra* antwortet, ist übrigens aufschlußreich für Heimanns Selbstverständnis: „Ich bin kein Kritiker, im Grunde nicht einmal ein Schriftsteller“ erklärt er, um „ächte Kritik machen zu können“, sei er „innerlich zu ungeduldig“.⁶⁰ Für diese Bescheidenheit wurde er oft gerühmt, und seine Bedeutung als Lektor und Förderer, dessen frühe Kritik ja bereits mit darüber entscheidet, ob ein Werk überhaupt veröffentlicht und somit zum potentiellen Gegenstand öffentlicher Kritik wird, dürfte sich vor allem darauf gründen. Den hohen Anspruch an Kritik formulierte Heimann auch in seiner Besprechung früher Hauptmann-Sekundärliteratur, die 1898 in der *Neuen Deutschen Rundschau* erschien. Zwei Aufgaben habe die Kritik: „zu untersuchen, ob die Verfasser das Ziel, das sie sich gesetzt haben, erreichen“, ferner die „wichtigere, zu untersuchen, ob die Wahl des Themas geeignet ist, dem Gegenstande gerecht zu werden“.⁶¹ Die Bücher von Adolf Bartels und A.C. Woerner allerdings verdienten „diese ernsthafte und respektvolle Weise“ nicht, der urteilsfreudige Bartels etwa zeige nirgends, „daß er eine intimere Beziehung zu dem Dichter hat, als die, daß er über ihn schreibt“ und sei „also ganz unfähig, ein einheitliches, aus der Ruhe gewonnenes Bild von ihm zu geben“.⁶² An Schlenters werkbiographischer Studie lobt Heimann hingegen, daß die Werke nicht analysiert, sondern dargestellt werden: „Das ist selber einer künstlerische Tätigkeit.“⁶³ Daß Kritik „schöpferisch“ sei, indem sie „als geistige Erscheinung von eigenen Gnaden ist“, führte Heimann im Aufsatz *Über Kritik* aus und erklärte die Frage, ob Kritik Kunst oder Wissenschaft sei, für müßig.⁶⁴

⁵⁹ Hugo von Hofmannsthal: *Briefwechsel mit S. Fischer und seinen Mitarbeitern 1891–1929*. Hrsg. von Knut Beck und J. Hellmut Freund. In: *Almanach (S. Fischer Verlag)* 87, 1973, S. 43–181, hier S. 80.

⁶⁰ Ebd., S. 79.

⁶¹ Heimann (wie Anm. 50), S. 86. – Vgl. auch Heimann (wie Anm. 51) mit Hinweis auf Stehrs Novelle *Der Graveur* als Anregung für *Fuhrmann Henschel*; Mitteilung über Hauptmanns Aufnahme der Novelle auch in: Heimann: *Begegnungen mit Hermann Stehr* (wie Anm. 56), S. 111ff.

⁶² Heimann (wie Anm. 50).

⁶³ Ebd., S. 89.

⁶⁴ Moritz Heimann: *Über Kritik*. In: Ders.: *Prosaische Schriften in drei Bänden*. Berlin 1918, Bd. 2, S. 242–251. – Zum Kritiker Heimann: Renate von Heydebrand: *Moritz Heimann. Über den Zusammen-*

Die Beiträge über Hauptmann enthalten manches bemerkenswerte Detail, ein Gesamtbild ergibt sich aber nicht. Das Fragmentarische benannte Heimann selbst als wesentlich für seine Tätigkeit,⁶⁵ konsequenterweise gab er auch seinem letzten Aufsatz über Hauptmann den Untertitel „Züge zu seinem Porträt“.⁶⁶

Die Loyalität Heimanns gegenüber dem Freund und Schwager, sein nahezu unbedingtes Eintreten für ihn blieb nicht immer folgenlos. Als Anfang 1907 die allseits für künstlerisch schwach erkannten *Jungfern vom Bischofsberg* uraufgeführt wurden, ließ Felix Salten, der Feuilletonredakteur der Wiener *Zeit*, eine Kritik drucken, die Heimann veranlaßte, ihm die Freundschaft und die Mitarbeit an der *Zeit* als Berichterstatter über das Berliner Theater zu kündigen.⁶⁷

Kritische Bemerkungen über Hauptmann und dessen Werk gestattete sich Heimann selten, jedenfalls nicht öffentlich. Zwar bemerkte er in einem Brief an S. Fischer vom 21. Juli 1903 etwas despektierlich: „Im ‚Armen Heinrich‘ und ‚Schluck und Jau‘ ist wenig Harmonie; wärens Häuser, ich möchte nicht drin wohnen; auch ist etwas Zudringliches daran, das mir hier, außerhalb der Stadt, ein unfreundliches Gefühl erregt.“ Er bittet Fischer aber auch: „Verraten Sie nicht diese Ketzereien, die absolut genommen, ein falsches Bild von meiner Stellung zu H. geben würden; Sie aber kennen ja ihre Relativität.“⁶⁸ Diese „Relativität“, vielleicht sogar Ambivalenz, nahm auch Oskar Loerke wahr, als er ein Jahr nach Heimanns Tod nachgelassene Notizhefte und blätter für eine Ausgabe der Aphorismen durchsah; im Tagebuch resümierte er Heimanns Position lapidar: „Große Liebe bei viel Kritik: Hauptmann.“⁶⁹

Heimann hat sich öffentlich stets in essayistischer Form über Hauptmann geäußert. Einmal allerdings, in der Novelle *Dr. Wislizenus*,⁷⁰ hat er das Porträt eines Dichters gegeben, das zumindest an Hauptmann erinnert, auch wenn der Lektor aus seiner

hang von Weltbild und Literaturkritik. In: *Zeit der Moderne. Von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart [Bernhard Zeller zum 65. Geburtstag]*. Hrsg. von Hans-Henrik Krummacher, Fritz Martini und Walter Müller-Seidel. Stuttgart 1984, S. 171–225 und Marcel Reich-Ranicki: *Moritz Heimann. Der träumende Praktiker*. In: *Die Anwälte der Literatur*. Stuttgart 1994, S. 144–166 u. 343f.

⁶⁵ Vgl. an S. Fischer, 21.08.1916: „Übrigens hat alles, was ich mache, einen fragmentarischen Charakter, wie sollte es auch anders sein.“ (S. Fischer / H. Fischer [wie Anm. 9], S. 350).

⁶⁶ Moritz Heimann: *Gerhart Hauptmann, Züge zu seinem Porträt*. In: *Mit Gerhart Hauptmann. Erinnerungen und Bekenntnisse aus seinem Freundeskreis*. Hrsg. von Walter Heynen. Berlin 1922, S. 174–192.

⁶⁷ Vgl. de Mendelssohn (wie Anm. 13), S. 547f.

⁶⁸ S. Fischer / H. Fischer (wie Anm. 9), S. 324. Vgl. auch das Urteil über Hauptmanns *Indipohdi* im Brief an S. Fischer, 29.01.1920: „Indipohdi – sehr oft nicht gut, weil vielfach sich in leerer Allgemeinheit befriedigend, aber – schön und vorhanden.“ (ebd., S. 356).

⁶⁹ Oskar Loerke: *Tagebücher 1903–1939*. Hrsg. von Hermann Kasack. 2. Aufl. Heidelberg, Darmstadt 1956 (Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. 5), S. 149 (17.10.1926).

⁷⁰ Erstdruck in der *Neuen Rundschau* Jg. 24 (1913), H. 6, S. 745–778.

Tätigkeit hinreichend Beispiele kannte, um hier einen Typus darzustellen. Dr. Wislizenus – er wiederum trägt Züge Heimanns – lebt abgeschieden auf dem Land und wird überraschend von seinem Freund Wohlgethan besucht, der das Manuskript eines Epos mitbringt und Rat, „mehr noch: deinen Zuspruch“ benötigt. Auf den ironischen Einwurf Wislizenus’: „Wie, wenn es aber ein Abspruch wird?“, antwortet der Dichter:

„Nun, dann werde ich, wie immer, auf dich hören – oder nicht. Ich bin nämlich vor allem besorgt um die Originalität meiner Arbeit. Ich bin in der Hölle, im Fegefeuer und im Paradies gewesen und schreibe ein Epos darüber, nichts Geringeres, mein Lieber.“⁷¹

Das große Selbstbewußtsein Wohlgethans, das an Hauptmann zu studieren Heimann reichlich Gelegenheit gehabt haben dürfte, drückt sich noch in seiner an Koketterie grenzenden Befürchtung aus, „die Kritik, vielleicht auch schon die frühere Instanz“ werde ihm „den Dante vorhalten“ (S. 110); nachdem Wislizenus darauf hingewiesen hat, daß auch Dante Vorgänger gehabt habe und ein Plagiator gewesen sei, ist der Dichter zufrieden und kann es gar nicht erwarten, mit der Vorlesung zu beginnen. Durch die konzentrierte Aufmerksamkeit seines Zuhörers glaubt er sich zunächst „in allen Stücken gebilligt, ja bewundert“ (S. 111). Der Lärm eines Landstreichers stört den Dichter, und da aggressive Nervosität sich zuvor bereits des Gastgebers bemächtigt hatte, fragt dieser seinen Freund, ob er den Störenfried niederschießen solle. Hochmütig erwidert der Dichter, seine Kunst über alles stellend: „Wenn es keine bürgerlichen unangenehmen Folgen hätte, ich sagte nichts dawider.“ (S. 114) In seiner Wut erschießt Wislizenus tatsächlich den Betrunkenen und entgegnet dem Entsetzen des Dichters:

„[...] Sollte das flüchtige Leben einer Fliege“ – er zeigte auf eine, die winterträge an dem Manuskript kroch – „nicht leicht wiegen gegen Verse, die vielleicht die Unsterblichkeit von Jahrzehnten in sich tragen! Gesteh es: auf eine so großartige Weise ist noch nie einem Dichter geschmeichelt worden.“ (S. 119)

Nachdem Wohlgethan den Erschossenen zuvor noch einen „tolle[n] Hund“ (S. 114) genannt hatte, betont er jetzt, mit durchaus Hauptmannschem Pathos: „Aber, Wislizenus, ein Mensch! Es ist ja ein Mensch!“ (S. 119) Das Mitleiden – man erinnere sich, daß sich schon damals das Stereotyp von Hauptmann als „Dichter des Mitleids“ verfestigt hatte – macht es dem Dichter unmöglich, weiterzulesen. Er muß sich als mitschuldig erkennen und will nachsehen, „ob nicht zu helfen ist“ (S. 120). Da erlöst ihn Wislizenus; im Revolver seien nur Platzpatronen gewesen:

⁷¹ Moritz Heimann: *Märkische Novellen: Wintergespinnst, Die Tobias-Vase, Dr. Wislizenus*. Eingel. von Günter de Bruyn. Frankfurt a.M. 1993, S. 109. Nachweis der Zitate aus *Dr. Wislizenus* im folgenden nach dieser Ausgabe mit Seitenangabe im Text.

Tempel: Heimann und Hauptmann

„Hast du wirklich diesen ganzen Spuk geglaubt? Oh, die Eitelkeit der Dichter ist doch grenzenlos! Es als möglich anzunehmen, daß man einen Menschen tötet, damit ein Dichter ungestört Verse vortrage!“ (S. 121)

Bei der Fortsetzung der Lesung lobt Wislizenus das Epos mit zweideutigen Worten und entmutigt den Dichter zunehmend, der schließlich abbricht und erklärt, er habe ohnehin nicht weiter lesen wollen. Es ist sicher ein charakteristisches Verhaltensmuster, daß der Autor während der Entstehung eines Werks auf die kritischen Einwände erster Leser oder Zuhörer auf die als berechtigt erkannte Kritik zunächst gereizt reagiert, zumal wenn diese die eigenen Zweifel bestätigt;⁷² beispielsweise notierte Hauptmann im Tagebuch unter dem 11. September 1905: „Heimann. Las ihm den ersten Akt von *Posse*. Hörte Wahrheit: was ich suchte. Regte mich ab.“⁷³ Zu Hauptmann paßt auch die Trinkfestigkeit des Dichters Wohlgethan, dem der Gastgeber „immer zweimal einschenkte, ehe sich einmal“ (S. 124), ebenso die Ablehnung, am nächsten Vormittag weiterzulesen, mit der Begründung, er sei ein „Abendvogel“ (S. 133).

Da Wislizenus den Landstreicher tatsächlich getötet hatte, wägt er ab, ob ihm deswegen „im bürgerlichen Sinne [...] irgend etwas Verhängnisvolles passieren könnte“, kommt jedoch zu dem Ergebnis, daß Wohlgethan der einzige sei, „der zu fürchten gewesen wäre, und, dessen war er sicher, der würde den Mund nicht eher auf tun, als bis ihn einmal das dichterische Gewissen jückte“ (S. 141). Solches Verhalten hatte sich auch der junge Hauptmann vorwerfen lassen müssen: daß er biographische Einzelheiten seiner Freunde dichterisch ausgeschlachtet habe. Man denke an Frank Wedekind, dessen Zerwürfnis mit seinem Vater Eingang in *Das Friedensfest* gefunden hatte und der sich revanchierte, indem er Hauptmann in dem Drama *Kinder und Narren* in der Gestalt des Dichters Meier mit dem allzeit bereiten Notizbuch parodierte.

Schließlich könnte eine Bemerkung Wohlgethans im zweiten Brief an Wislizenus ein Wink an Hauptmann gewesen sein („Jetzt erst höre ich hinter jedem deiner Lobsprüche den Tadel“, S. 150), denn es zeichnet Heimanns Stil aus, daß er Werke des Freundes in Briefen zunächst grundsätzlich lobte und positive Züge hervorhob, bevor er zur Kritik ansetzte, die das vorherige Lob gelegentlich deutlich relativierten.

Öffentliche Äußerungen Hauptmanns über Heimann sind seltener. Als Dichter bevorzugte er die Form des literarischen Porträts. Die Figur des jüdischen Arztes Dr. Boxer im *Roten Hahn* trägt äußere Züge Heimanns, dem Hauptmann auch den stofflichen

⁷² Vgl. Heimanns Aphorismus: „Es gehört oft mehr moralische, und in manchen Fällen sogar mehr intellektuelle Kraft dazu, einen guten Rat anzunehmen, als ihn zu geben.“ (Heimann: *Prosaische Schriften in drei Bänden*. Berlin 1918, Bd. 3, S. 129).

⁷³ Gerhart Hauptmann: *Tagebücher 1897 bis 1905*. Hrsg. von Martin Machatzke. Frankfurt a.M. 1987, S. 446.

Vorwurf zu dieser Fortsetzung des *Biberpelz* verdankte, aber diese Züge vermischen sich mit denen des Freundes Georg Ashelm, man sollte daher nicht zuviel Heimann in dieser Figur suchen. Wesentlich direkter nach der erinnerten Wirklichkeit gezeichnet ist das Porträt, das Hauptmann im *Buch der Leidenschaft* – bereits nach dem Tod des Freundes – gegeben hat. Der Erzähler Titus, leicht als Hauptmann selbst zu identifizieren, beschreibt Dr. Joël als „beinahe zehn Jahre jünger“ (CA VII 345)⁷⁴ und erklärt die Gleichgestimmtheit und Differenz zwischen sich und dem „junge[n] Mensch[en] aus Schneidemühl“:

[S]ein von Natur aus schwereres Blut, die tragische Erbschaft des Judentums, sein Entwicklungsgang zum Gipfel einer ungewöhnlichen Geistigkeit haben einen Leidens- und Schicksalsweg auferlegt. Er ebensowenig wie ich empfinden das Leben als eine flache und breite Bequemlichkeit.“ (CA VII 349)

Die im *Buch der Leidenschaft* beschriebene Reise entspricht der von Hauptmann und Heimann 1898 gemeinsam unternommenen Reise, bis in Einzelheiten wie dem Tod der Mutter Anjas (auch Margarete Marschalks Mutter Laura war am 28. März 1898 gestorben) und der nachträglichen Anreise der Geliebten. Der Erzähler, Dr. Joel und Anja bilden „ein angeregtes Trifolium mit dem einzigen Wunsch, in unserer Dreisamkeit nicht gestört zu werden“ (CA VII 351). Als der Erzähler in Melancholie verfällt und seine trüben Gedanken ausspricht, führt dies zu einer vorübergehenden Entfremdung: „Wie seltsam, daß aus drei innig verbundenen Seelen in wenigen Augenblicken drei vollständig Fremde werden können!“ (CA VII 355) Wenig später allerdings ist der „Zwischenfall [...] wieder ausgeglichen“, durchaus passend zu der Charakterisierung Hauptmanns als „Mensch ohne Selbstvergiftung“, mit einer ungeheuren geistigen wie körperlichen Regenerationskraft, die Heimann noch 1922 gegeben hat.⁷⁵

Als Heimann seinen 50. Geburtstag begehen konnte, versammelte Siegfried Jacobsohn, der Heimann sehr schätzte, in der *Weltbühne* Gratulationen von Peter Altenberg, Oscar Bie, Martin Buber, Julius Elias, Arthur Holitscher, Oskar Loerke, Thomas Mann, Julius Meier-Graefe, Emil Orlik, Hermann Stehr und Jakob Wassermann.⁷⁶ Thomas Mann lobte die Novellen und nannte insbesondere den *Dr. Wislizenus* ein „Meisterstück“. Elias und Orlik, allerdings weder als erste noch als einzige, priesen Heimann als weise, ein Attribut, das dieser stets abwehrte.⁷⁷

⁷⁴ Zitatnachweise mit der Sigle CA beziehen sich auf: Gerhart Hauptmann. *Sämtliche Werke*. (Centenar-Ausgabe.) Hrsg. von Hans-Egon Hass u.a. 11 Bde. Frankfurt a.M. u.a. 1962–1974.

⁷⁵ Heimann (wie Anm. 68), S. 180f.

⁷⁶ *Die Weltbühne* 14/II, 1918, Nr. 29, 18.07.1918, S. 54–59.

⁷⁷ de Mendelssohn (wie Anm. 13), S. 780. Vgl. auch Robert Müller: „*Armand Carrel*“ und sein Autor. In: *Der neue Merkur* 5, 1921, Nr. 2, S. 139–141, S. 141 („Heimann ist weise“) und den mit „-s.“ (Monty Jacobs?) gezeichneten Nachruf in der *Vossischen Zeitung* Nr. 228, 23.9.1925: „Mit ihm scheidet aus dem deutschen Geistesleben einer von den wenigen, die auf den Ehrentitel eines Weisen Anspruch erheben dürfen.“

Hauptmann fehlte in der Reihe der Gratulanten, kein Wunder angesichts seines gespannten Verhältnisses zu Jacobsohn: Hat er doch nie einen Beitrag für die *Schaubühne* bzw. *Weltbühne* geschrieben und den „Fall Jacobsohn“, die bekannte Plagiatsaffaire, sogar zum Gegenstand einer Komödie machen wollen.⁷⁸ Stattdessen publizierte er am 14. Juli 1918 eine öffentliche Gratulation in der *Vossischen Zeitung* unter dem Titel *Moritz Heimann zum 50. Geburtstag*,⁷⁹ in der er sich als einen von Heimanns ältesten Freunden bezeichnete. Er pries den Lektor als „das Gewissen der deutschen Literatur“ und gab zu, daß auch er für sein Werk des „Patronats“ bedurft habe, das Heimann innegehabt habe, seit er ihn gekannt habe: „Nicht im Sinne eines Kirchenpatronats, [...] sondern, verzeih, im Sinne des Schutzheiligen. Und wieder handelt es sich da weniger um Schutz, als es sich um den Heiligen handelt, dessen allgegenwärtiges Auge zur letzten Gewissenhaftigkeit und Lauterkeit verpflichtet.“ Heimanns literarisches Werk lobte Hauptmann nur, ohne näher darauf einzugehen. Der solchermaßen Geehrte war glücklich und bedankte sich überschwenglich:

Eine Freundin [...] bringt mir die Vossische Zeitung vom Sonntag mit, und ich lese, was Du mir zum Grube geschrieben hast. Es wird lange dauern, ehe ich wagen werde, es zum zweiten Mal zu lesen. Die Wahrheit ist, daß ich mir nicht viel aus meinem 50. Geburtstag mache; wenn einer mit 30 Jahren so weit ist, wie ich mit 50, so hat er Aussicht, daß aus ihm etwas wird. Nicht einmal in mich zu gehen, verlockt mich der auch so willkürlich gesetzte Lebenschnitt, nicht einmal das Gelübde abzulegen, gute Meinung noch zu verdienen; zu gut weiß ich, daß ich vom morgigen Tag nicht mehr zu erwarten habe, als was ich vom gestrigen zu ernten eifrig und geschickt war. Einiges liegt erfreulicherweise unter dem Dach, und ich hoffe es noch auszudreschen. Aber alles zusammen wiegt nicht viel, auch wenn ich nicht so hart bin, es mit dem Maße der einzig schönen, einzig wahren, einzig tiefen Jugendträume zu messen. Das sei nun, wie es wolle; mögest Du das Zweifache oder das Hundertfache des vor dem kalten Blick Richtigen gesagt haben: aber daß Du zu mir und gar daß Du so zu mir öffentlich gesprochen hast, daß Du viele Jahre meines Lebens, d.h. den wesentlichen Gehalt vieler Jahre [Fußnote: D.h. Dich], ins Sichere rettetest, das, ja das durchfährt mich mit einer fast quälenden, fast banger Glut. Sei bedankt und umarmt! [...]⁸⁰

Erneut begegnet uns hier die große Dankbarkeit Heimanns gegenüber Hauptmann, wie so oft in Verbindung mit dem Herunterspielen der eigenen Verdienste. Vielleicht hatte Marcel Reich-Ranicki recht, als er Heimann für „zu gescheit“ erklärt, „um nicht zu

⁷⁸ Vgl. Peter Sprengel: *Hauptmann über Hofmannsthal: Aristophanisches und anderes*. In: *Hugo von Hofmannsthal. Freundschaften und Begegnungen mit Zeitgenossen*. Hrsg. von Ursula Renner und G. Bärbel Schmid. Würzburg 1991, S. 37–53.

⁷⁹ Gerhart Hauptmann: *Moritz Heimann zum 50. Geburtstag*. In: *Vossische Zeitung*, 14.07.1918, Nr. 355, Morgen-Ausg.; auch CA XI 896–898.

⁸⁰ GH BrNI A: Moritz Heimann, He 155C, 167r.

wissen, daß er zu den gescheiterten Poeten gehörte, wobei gerade dieses Scheitern seine eigentlichen Leistungen ermöglicht hat“.⁸¹ Mir scheint allerdings, als habe Heimann, mit Blick auf Hauptmann, für sich stets den erfolgreichen Großdichter als Maßstab, als zu großen Maßstab gewählt und darüber seine eigentlichen Leistungen nicht immer wahrgenommen zu haben.

Nach langer Krankheit starb Moritz Heimann am 22. September 1925 in der Berliner Charité; ein Nierenleiden hatte in den Jahren zuvor seine Arbeitskraft derart eingeschränkt, daß zu seiner Entlastung im Oktober 1917 Oskar Loerke als Lektor in den Verlag eingetreten war. Von seinem letzten Lebensjahr geben u.a. Siegfried Jacobsohns Mitteilungen in Briefen nach Frankreich an Kurt Tucholsky eine knappe Chronik; das qualvolle Sterben zog sich über ein Jahr hin, unterbrochen von kurzen Aufschwüngen. Jacobsohn im November 1924: „Heimann kriegt täglich sechs Morphium-Einspritzungen, um auf eine Weise, die Tötung ist, noch ein paar Wochen am Leben erhalten zu werden. Er liegt fest im Sanatorium, sieht aus wie eine Leiche, kann keine Briefe mehr beantworten, spricht aber von einer Injektion zur andern wie in seiner besten Zeit.“⁸² Im Februar 1925 freute sich Jacobsohn über zwei Artikel Heimanns „von zusammen 21 Manuskriptseiten“: „Der wird noch hundert Jahre alt. Gebt Gott! Denn die Qualität ist gänzlich unangekränkt.“⁸³ Ab Mitte September ging es rasch bergab, wenige Tage nach der Einlieferung in die Charité starb Heimann. Die Beisetzung erfolgte am 25. September auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Am Grab sprach Oskar Loerke.⁸⁴ Gerhart Hauptmann wohnte dem Abschied bei und notierte anschließend: „Heimanns Begräbnis hinter uns: heut liegt er die erste Nacht in der Erde“.⁸⁵

Erschienen Nachrufe u.a. von Siegfried Jacobsohn,⁸⁶ Arthur Eloesser,⁸⁷ Herbert Eulenberg,⁸⁸ Stefan Großmann⁸⁹ und Annemarie von Nathusius.⁹⁰ Eloesser hielt am 3.

⁸¹ Reich-Ranicki (wie Anm. 66), S. 145.

⁸² Ebd., S. 235 (Brief vom 28.11.1924).

⁸³ Ebd., S. 258f. (Brief vom 13.02.1925).

⁸⁴ Oskar Loerke: *Worte gesprochen am Grabe Moritz Heimanns am 25.9.1925*. In: *Die neue Rundschau* 36/II, 1925, nach S. 1008.

⁸⁵ GH Hs 29, 42r.

⁸⁶ [Siegfried Jacobsohn]: *Erinnerungen an Moritz Heimann*. In: *Die Weltbühne* 21/II, 1925, Nr. 40, 06.10.1925, S. 536–538

⁸⁷ Arthur Eloesser: *Moritz Heimann †*. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 449, 22.09.1925, Abend-Ausg.

⁸⁸ Herbert Eulenberg: *Moritz Heimann. Worte der Erinnerung*. In: *Central-Verein-Zeitung* 4, 1925, Nr. 40, S. 659.

⁸⁹ St[efan] Gr[ößmann]: *Moritz Heimann*. In: *Das Tage-Buch* 6, 1925, Nr. 39, 26.9.1925, S. 1457f.

⁹⁰ Annemarie v. Nathusius: *Moritz Heimann. Ein Wort des Gedächtnisses*. In: *Berliner Tageblatt*, Nr. 455, 29.09.1925, Abend-Ausg.

Tempel: Heimann und Hauptmann

Januar 1926 noch eine Gedenkrede im Tribüne-Theater.⁹¹ Da Jacobsohn von Heimanns Sohn Fritz und der Witwe erfahren hatte, daß man „mit dem armen Mann vor und nach dem Tode“ in der Charité Dinge „getrieben hat, daß man aus der Gänsehaut nicht herauskommt“,⁹² lancierte er in der *Weltbühne* einen Nachruf der besonderen Art. Der Titel *Umgang mit Heiligen* ist nicht nur weiterer Beleg für die Verehrung, die Heimann auch im Umfeld der *Weltbühne* entgegengebracht wurde; die Apostrophierung des Verstorbenen als Heiligen – nun nicht mehr, wie in Hauptmanns öffentlicher Gratulation von 1918 durch Wortspiel und Reflexion gebrochen – sorgt vor allem für die nötige Fallhöhe, wenn Martin Beradt den Skandal enthüllt:

In der Nacht verfiel Moritz Heimann in Agonie; am Morgen, gegen $\frac{1}{2}$ 7, verschied er unter den Augen des Arztes. Seine Frau, die sich in der Charité-Straße einquartiert hatte, wurde gerufen; sie erschien sofort. Das Hemd, das den von jahrelangem Leiden entsetzlich abgemagerten Körper bedeckt hatte, wurde von ihr abgezogen. Um $\frac{1}{2}$ 9 wurde der Leichnam, wie es hieß, in die Halle gebracht. Die Witwe verließ das Zimmer, der Sohn kam gegen $\frac{1}{2}$ 10, darauf erschienen zwei Freunde und wiederum die Witwe, und gegen 11 begaben sich alle Vier in die Halle; hier sollte um 11 der Bildhauer die Maske abnehmen. Der Leichenwärter erklärte, er könne die Leiche noch nicht herbeischaffen, die Aerzte untersuchten sie. Die Wartenden schöpften Verdacht; als die Leiche schließlich nach 12 auf der Bahre hereingetragen wurde und der Bildhauer die Maske nehmen wollte, fand er die Leiche zwar noch nicht erkaltet, aber seziert.

Moritz Heimann hatte seinem Sohne vor seinem Tode gesagt, er wünsche, nicht seziert zu werden.

Diese Zerschneidung durfte auf Grund einer Verfügung des zuständigen Ministeriums ohnedies nicht früher als 24 Stunden nach dem Verscheiden vorgenommen werden.⁹³

Als besonders skandalös wurde empfunden, daß weder medizinische noch forensische Notwendigkeit für die Sektion gegeben war. Noch fast ein Jahr später, anlässlich der ersten Wiederkehr von Heimanns Geburtstags, berichtete – ebenfalls in der *Weltbühne* – Paul Eipper über diesen Vorgang unter dem Titel *Nach Moritz Heimanns Tod*,⁹⁴ ein weiterer Niederschlag findet sich in einem Notizbuch Hauptmanns unter dem 30. August 1926:

Dusteres, wie hellstes, a[e]usserer Besonnung, auch innerer Ruhe und Besinnung taucht in mir auf

⁹¹ Arthur Eloesser: *Moritz Heimann. Gedenkrede, gehalten am 3. Januar in der Tribüne*. In: *Die Weltbühne* 22/I, 1926, Nr. 4, 26.01.1926, S. 141–144.

⁹² Siegfried Jacobsohn: *Briefe an Kurt Tucholsky 1915–1926*. Hrsg. von Richard von Soldenhoff. München, Hamburg 1989, S. 329 (Brief vom 08.10.1925).

⁹³ Martin Beradt: *Umgang mit Heiligen*. In: *Die Weltbühne* 21/II, 1925, Nr. 41, 13.10.1925, S. 579f.

⁹⁴ Paul Eipper: *Nach Moritz Heimanns Tod*. In: *Die Weltbühne* 22/II, 1926, Nr. 29, 20.07.1926, S. 97–99.

Tempel: Heimann und Hauptmann

Heimann der Ju[e]ngling, Heimann der grosse Geist, Heimann der hohe Bildungsmensch steht vor mir Heimann mit der Nummer an der grossen Zehe, i. d. Anatomie, als Leiche.

Der fürwitzige Messerheld meisselt sein Hirn auf und guckt hinein. –

[...]

Was hat er gesehen?

nichts!

Auch nicht ein Schauer kam ihn an von diesem, trotz allem, erlauchten Geist.⁹⁵

Mit der Kritik an der Sektion setzt Hauptmann einen eigenen Akzent: die Unangemessenheit „materialistischer“ Methoden zur Erfassung des menschlichen Geistes, ein Leitmotiv in seinem Weltbild.⁹⁶

Einen Nachhall anderer Art fand der Tod des Freundes in der Familie Hauptmann; auch hier spielte Körperliches eine Rolle. In einem Brief an Loerke, den Nachlaßverwalter, bat Margarete Hauptmann am 3. Oktober um die Vermittlung mit der Witwe, da sie von ihrer Schwester Gertrud Heimann „seit Jahren [...] keine Antwort mehr“ auf ihre Briefe erhalte:

Ich hatte Heimann vor Jahren den Wachsabguss meiner Hand dediziert. Ich selber besitze diesen Abguss nicht mehr. Ich darf annehmen, dass Trude nur schwach interessiert an diesem für Heimann bestimmten, rein persönlichen Geschenk ist. Falls Sie also die grosse Freundlichkeit hätten, Trudes Meinung vorsichtig zu sondieren und die Rückgabe dieser Wachshand an mich anzuregen, wäre ich Ihnen sehr zu Dank verbunden.

Damit nicht genug:

Es muss sich zwischen den Manuskripten ein kleines Werkchen befinden, von dem Heimann mir oft sprach, ein Fragment, eine Dichtung, von meiner Hand angeregt. Sollten Sie dieses Manuskript einmal entdecken, so würde es mich natürlich lebhaft interessieren, es zu lesen. Heimann wünschte es erst zu vollenden, ehe er es mir zeigte, es ist aber wohl Fragment geblieben.

Loerke kann am 7. November nur einen Zwischenbescheid geben: „Heimann hätte sehr oft von diesem Plane gesprochen, aber nichts davon ausgeführt. Vielleicht findet sich doch ein Fragment, wenn ich in Ruhe nachsehen darf.“⁹⁷

⁹⁵ GH Hs 199, 30r.

⁹⁶ Vgl. dazu Bernhard Tempel: *Gerhart Hauptmanns Märchen (1941) im Kontext der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘. Eine Untersuchung aufgrund des Nachlasses*. In: *Scientia Poetica* 6, 2002, S. 77–130, bes. S. 93–96.

⁹⁷ GH BrNL A: Oskar Loerke. Eine von Peter Sprengel hrsg. Edition des Briefwechsels erscheint demnächst.

Tempel: Heimann und Hauptmann

Ein letztes Mal zeigt sich hier, daß die Freundschaft zwischen Heimann und Margarete Hauptmann offenbar auch während beider Ehen nichts an Innigkeit eingebüßt hatte und Heimann in Margarete keineswegs primär den Zugang zum verehrten Dichter sah. Doch trotz aller Ambivalenz scheint Heimanns frühe Liebe zu Hauptmann die Differenzen, Konflikte und zunehmende Entfernung über die Jahre überdauert zu haben; dafür spricht nicht zuletzt die leicht grotesk anmutende Episode, die Gertrud Heimann am Vorabend der Beisetzung erzählt und die Hauptmann im Notizbuch festgehalten hat:

Bei Trude

Sie erzählt: Heimann habe wochenlang phantasiert. Dabei habe er einmal gefragt: Weißt du, was „ja“ ist? – Ihr[e] Antwort war „Ja!“ Worauf Heimann die Frage wiederholte und Trude das „ja“[.] Du weisst es nicht, was „Ja“ ist: „Ja“ ist Gerhart Hauptmann. Wie seltsam! Vielleicht kann ich daraus schliessen, dass Heimann uns gegenu[e]ber reinen Herzens war.⁹⁸

⁹⁸ GH Hs 29, 40r (datiert Berlin, 29.09.1925).